Marcus Herz

an

die Herausgeber des hebräischen Sammlers

über

die frühe Beerdigung

der Juden.

Des Sammlers vierten Jahrganges
erste Zugabe.

Berlin
In der Königl. privil. orientalischen Buchdruckerey.
1787.

An die Herausgeber des Sammlers.

Ihre Aufforderung, meine Herren, daß ich über die unter uns noch immer herrschende Unsitte, die Todten so früh zu beerdigen, meine Meynung sagen soll, *) ist mir ungemein schmeichelhaft, und nur die Aufforderung einer Gesellschaft wie die Ihrige, die mit dem wärmsten Eifer, auf der uneigennützigsten Weise, an die Aufklärung unserer Nation arbeitet, ist im Stande mich von meinem bisherigen festen Vorsatze abzubringen, über Gegenstände dieser Art nie öffentlich etwas zu sagen. Es giebt Seelenübel, die, wie gewisse körperliche Krankheiten der vernünftige Arzt gerne unberührt läßt; indem er durch eine gelinde Behandlung nichts ausrichtet als daß er die Langmuth des Leidenden ermüdet, und durch eine gewaltsame, schlimmere Folgen zu befürchten hat, als das Uebel selbst mit sich führt. Auch sind bey der Seele wie beym Körper diese Uebel nicht gerade immer die wichtigsten und gefährlichsten welche der Kunst spotten; im Gegentheil sind sie gewöhnlich dem Ansehen nach von der geringsten Bedeutung und dem Scheine nach von der Kunst leicht vertilgbar; aber sie sind darum die hartnäckigsten, weil sie ihrer Natur nach für die Wirksamkeit der ihnen angemessenen Mittel keine Empfänglichkeit haben. Es wäre vergebens in einem körperlichen Theil dem die Natur keine Reitzbarkeit ertheilt

 hat

*) Sammler. Jahrgang 3. S. 203.

hat durch Reitzmittel Veränderungen hervorzubringen; und eben so vergebens ist es, gewisse Zustände der Seele, die zwar nicht die Natur, aber Willkühr, Herkommen und Gewohnheit dem Gebiethe der Vernunft entzogen, durch Vernunftgründe umzuändern. Es müßte sonst höchst seltsam scheinen, daß wir ohne Bedenken über Gesetze welche so zu sagen die Stütze der Religion ausmachen, disputiren, d. i. durch Anwendung von Vernunftgründe für und wider sie, ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit auseinander setzen, und gerade bey den nichtsbedeutendsten Dingen, welche bloß Vorurtheil und Herkommen geheiligt haben, der Stimme, ich will nicht einmal sagen der tiefforschenden Vernunft, sondern selbst des gesunden Menschenverstandes schlechterdings kein Gehör gewähren! Aber so ist der Mensch; den Sitten und Meynungen die er in den Boden des Vorurtheils und der Gewohnheit gepflanzt, ertheilt er gerne, so unwichtig sie auch sind, eine solche Schnellkraft, daß die schärfste Sense der Vernunft über sie hinfährt, ohne sie zu beschädigen; ohne gefällt zu werden biegen sie sich unter ihrer Schneide, und richten sich den Augenblick darauf wieder empor. — Es gab eine Zeit, da ich mir davon keine Vorstellung machen konnte; eine Zeit, als ich meiner Rohheit mich entwandt, und unter der Leitung des großen Lehrers der reinen Vernunft mit jugendlichem Eifer diese göttliche Kraft des Menschen bearbeitete; da ich, aller Weltkenntniß fremde, die reine Weltweisheit über alles achtete, ihren Richterstuhl für den obersten erkannte, ihre Aussprüche für die einzigen ansahe, nach welchem die Menschen denken und handeln müßten, und auch wirklich dächten und handelten, sobald nur diese ihrem Gesichtskreise nahe genug

gerückt

gerückt und ihre Sprache ihnen verständlich genug gemacht würde: Aber mein Eintritt in die handelnde Welt hat mich bald meines Irrthums überführt; hat mich zu meinem Erstaunen belehrt, daß Meynungen einer gewissen Klasse ganz die Natur der Neigungen annehmen, die wider die Einsicht und Billigung des Bessern, dennoch das Schlimmere wählen; hat mich belehrt, daß dem größten Theil der Menschen das beständige Halten der Vernunftwage ein beschwerliches Geschäft ist, daß sie, besonders in gewissen Dingen, es bequemer finden, an Gewohnheit und alten Brauch sich zu halten, so nachtheilig auch mittelbar oder unmittelbar die Folgen davon seyn mögen, und daß Haß und Verfolgung das Wenigste ist, was demjenigen zum Theil wird, der sie dieser ruhigen Bequemlichkeit zu entziehen wagt —.

Dieß ist es meine Herren, was mich bisher immer zurückgehalten, über eben diese Dinge mein Urtheil öffentlich zu äußern: Indessen kann ich, wie gesagt, mich nicht überwinden, der Aufforderung einer Gesellschaft wie der Ihrigen zu widerstehen; vielleicht gelingt es uns dennoch gemeinschaftlich unsere Brüder von einem Wahn abzubringen, wider den der gesunde Verstand und die Menschheit sich so laut empören!

Die ganze Untersuchung dünkt mir beruht auf die Beantwortung folgender Hauptfragen:

I. Giebt es allgemeine untrügliche Kennzeichen, durch welche man in jedem Falle binnen vier Stunden (der gewöhnlichen Wartezeit bey uns) auf das gewisseste den wirklichen Todten von dem Scheintodten unterscheiden kann?

II. Giebt es derer; sind sie den Leuten die sich bey uns dem Beerdigungsgeschäft unterziehen, hinreichend bekannt, und sind es diese, auf welche sie ihre Zuverläßigkeit gründen?

III. Giebt es derer keine; sind die Gründe, religiöse, moralische, oder politische, die uns zu diesem schnellen Begraben der Todten bewegen, von solcher Wichtigkeit, sind sie so sehr mit unserm Wohl verknüpft, daß wir ungeachtet der Gefahr zuweilen einen Menschen lebendig in die Erde zu legen, ihnen dennoch folgen müssen? ist diese Gefahr nur ein geringeres Uebel, dem man sich unterziehen muß, um einem grössern auszuweichen?

IV. Und endlich sind die Gründe nicht von dieser Art; ist es nicht rathsam diesen Gebrauch zu unterlassen, und nach dem Beyspiel unserer gesitteten und aufgeklärten Nebenvölker, unsere Todte wenigstens einige Tage über die Erde aufzubewahren?

I.

Die Beantwortung der ersten Frage hat die wenigste Schwierigkeit. Seit Hyppokrates bis auf unsere Zeiten haben die Aerzte wegen der Unzuverläßigkeit der Todeszeichen für das zu frühe Begraben gewarnt. Die Schriften der Aerzte aller Jahrhunderte sind voller Beyspiele von Scheintodten, die man wirklich für todt gehalten, und durch Kunst oder Zufall wieder ins Leben zurückgekehrt sind. Kaum ist noch eine Stadt auf Erden, in der man nicht eine oder mehrere Geschichten von Todten aufbewahrt hat, die man bald in einer fremden

Lage, bald in offenen Särgen, und bald mit verwundeten Theilen des Körpers, die sie sich aus Angst zerfleischt, gefunden hatte. Ich selbst kenne eine zwanzigjährige Frauensperson, die in ihrem vierten Jahre auf einem kleinen Ort vom Schlagflusse gerührt wurde, und bereits alle Hausceremonien eines Todten überstanden hatte. Zum Glück geschah dieses des Freytags Nachmittags, und sie konnte erst des Sonnntags, vierzig Stunden nach dem vermeynten Tod, nach der etwas entfernten Grabstädte verführt werden; unterwegens erwachte sie, der Vater trug sie auf seinen Armen nach Hause, und sie ist jetzo gesund und stark. Doch was bedarf es für Sie m. H. autentischere Fälle, als diejenigen, welche die Talmudisten selbst anführen? „Man bewache die Todten bis drey Tage, sagen „sie. Es traf sich einst daß ein solcher bewachter „aufstand und fünf und zwanzig Jahre lebte, und „ein anderer der nachher noch fünf Kinder „zeugte.“ *) — Und in diesen Irrthum sind nicht etwa bloß unwissende der menschlichen Natur unkündige Leute, sondern selbst die größten und erfahrensten Aerzte verfallen. **Vesalius** ein berühmter Zergliederer und Leibarzt des Kaysers Carls des fünften und des Königs Philips des zweyten, hatte das Unglück einen spanischen Edelmann den er selbst in der Kur gehabt, und nachdem er ihn für todt gehalten geöfnet, unter dem Messer wieder aufleben, und dann erst sterben zu sehen. Ein gleiches ist einem andern berühmten Zergliederer und Arzt in Spanien begegnet, der eine an Muttererstickung gelegene Frau für todt gehalten und sie geöfnet, wodurch er selbst so wie Vesalius im Elend umkam. Herr **Mery** ein französischer

*) שמחות פ' ח' משנה א'

zösischer Arzt hat während des Kayserschnitts an einer verstorbenen Frau an ihr noch Zeichen des Lebens, und ein anderer, Franz Rota, Wärme und Bewegung in den Eingeweyden eines an einer langwierigen Krankheit verstorbenen entdeckt. *) Und so könnte ich Ihnen noch eine unzählige Menge Beyspiele anführen, wenn ich es nicht für überflüßig hielte, die Schriften der Aerzte, besonders das vortrefliche Werk des Brühiers auszuschreiben. Alles dieses dünke mir sind Beweise genug, daß wenigstens die mehrsten Zeichen des Todes noch sehr schwankend und trüglich sind. Wider so laute Erfahrungen kann weder Raisonnement, noch Tradition, noch Ansehen, wäre es selbst das Ansehen eines Maimonides, Etwas gültiges vorbringen.

Der Tod ist der entgegengesetzte Zustand des Lebens, und der Uebergang des Körpers aus dem einen in den andern geschieht, wie jede andere Veränderung in der Natur, nie plötzlich durch einen Sprung, sondern allmählig. Das Leben nimmt in kleinen Graden immer mehr und mehr ab, bis es endlich aufhört. Nun erkennen wir zwar diese Abnahme überhaupt an gewisse Zeichen durch unsere Sinne; aber die vorletzten dem völligen Aufhören nahen Grade des Lebens sind schon für uns unmerklich; denn die Erkenntniß dieser würde eine unendliche Schärfe unserer Sinne voraussetzen, die erfordert würde, um der Natur in ihren unendlich kleinen Veränderungen zu folgen, die wir nicht haben und unmöglich haben können. Da wir nun in keinem einzelnen Falle im Voraus bestimmen können, wie lange die Natur auf einer einzigen Mittelstufe zwischen Leben und Tod sich ver-

*) Brühier Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes. S. 210.

verweilt; so müssen wir, da wir die letzten dem Tode nahe Stufen nicht unterscheiden können, der Gefahr ausgesetzt seyn, das kleinste Leben für den völligen Tod zu halten.

Diese Betrachtung hat freylich den Anschein einer Subtilität; allein wer gewohnt ist mit Gegenständen der Natur sich zu beschäftigen, hat nur zu häufige Gelegenheit die Bemerkung zu machen, mit welcher Schwierigkeit es verbunden ist, den stufenmäßigen Gang in ihren Werken zu beobachten. Und überhaupt dünkt mir, kann niemanden, dem Wahrheit und Menschheit am Herzen liegt, etwas als Subtilität verwerflich seyn, sobald es die Erhaltung eines Menschen zum Gegenstand hat.

Ein Körper lebt, wenn er Empfindung und Bewegung hat. Daß er beydes hat, erkennen wir an seine Aeußerungen durch unsere Sinne: Aber beydes, Empfindung und Bewegung, sind bloß Aeußerungen, Wirkungen des Lebens, keineswegs das Leben selbst, so wie das Schlagen und die Zeigerbewegung an einer Uhre Zeichen von der Spannung und dem Ausdehnungstriebe der Feder sind, keinesweges aber diese innere Federkraft selbst ausmachen. Die innere Ursache und Einrichtung des Körpers, welche diese Aeußerungen vom Empfinden und Bewegen hervorbringt, ist eigentlich das Leben, und diese besteht in einer uns verborgenen innern thätigen Kraft, welche etwa dem Nervensaft, dem Gehirne oder andern organischen Theilen eigen ist. Nun können diese Aeusserungen von Empfindung und Bewegung unter zwey Bedingungen aufhören; entweder wenn die innere thätige Kraft gänzlich aufgehoben, die nöthigen Organen zerstört sind, oder wenn sie zwar in gutem Zustande sind, aber durch gewisse vorübergehende Umstände in ihrer Thätigkeit verhin-

dert werden; eben so, um bey meinem Gleichnisse von der Uhre zu bleiben, wie die Zeigerbewegung entweder wegen verlorner Schnellkraft der Feder oder Zerreißung der Kette gänzlich aufhören, oder wegen eines Stäubchens in den Räderwerken nur unterbrochen seyn kann. — Im ersten Falle ist der Körper wirklich todt; im letzten ist er es uns nur zum Scheine. Uns nur; denn wir haben kein anderes Unterscheidungszeichen von Leben und Tod, als die Gegenwart oder die Abwesenheit der Bewegungs- und Empfindungszeichen, und dieses Merkmal muß wegfallen, sobald nur eine einzige Erfahrung uns gelehrt, daß diese Abwesenheit noch Statt haben kann, wenn auch die innere Lebenskraft unverletzt ist, und die Aeußerung ihrer Thätigkeit bloß von einer vielleicht überwindlichen Hinderniß unterbrochen ist. Wir können nun einmal nicht ohne den Körper zu zerstören zu der innern Werkstädte der Natur gelangen, und wie wenig gelingt es uns selbst bey dieser Zerstörung ihre geheimsten Triebwerke zu entdecken?

Nun ist es aber nicht eine einzige Erfahrung die uns diesen Satz bestätigt, sondern unzählige Erfahrungen zu allen Zeiten lehren es, daß alle Zeichen der Empfindung und Bewegung unmerklich seyn können, ohne daß die Ursache derselben zerstört ist; sie lehren, daß die Bewegung der Pulsadern unsern Sinnen gänzlich entwischen kann, ohne daß der Umlauf des Bluts aufgehört hat; *) sie lehren uns, daß in gewissen Fällen die Bewegung des Herzens und des Athemholen Tagelang gänzlich aufhören können, ohne daß der Mensch wirklich todt sey; **) sie lehren uns, daß die Kälte des Körpers, die gebrochenen Augen und das

*) Brühiere. S. 279.

**) Ebendas. S. 706 u. f.

das sogenannte hyppokratische Gesicht trügliche Zeichen des Todes sind; *) noch mehr, sie lehren uns sogar, daß es Menschen gab, die willkührlich alle Lebensbewegung aufheben, und eine Zeitlang ganz steif, kalt, ohne Puls und Athemholen liegen konnten, bis sie von selbst wieder zu sich kamen; **) und wie ich schon erwähnt habe, diese Erfahrungen bestehen nicht etwa in unbewährten Ammen- und Wärtermährchen, sondern sind in allen Jahrhunderten von den größten Aerzten gemacht und beschrieben worden. Auf alles dieses nicht Rücksicht nehmen, und immerdar aus Liebe zu einem verjährten Vorurtheil, auf mißverstandene Stellen im Talmud und deren erdrechselte Erklärungen einiger spitzfündiger Rabbinen sich berufen, heißt offenbar den gesunden Menschenverstand verleugnen, und uns mit Gewalt in dem Spott aller unserer denkenden und aufgeklärten Nebenvölker erhalten. Ich sage: mißverstandene Stellen; denn unmöglich kann man, ohne der verdienten Achtung der weisen Talmudisten zu nahe zu treten, ihnen die Meynung aufbürden, daß man jeden für todt gehaltenen sogleich begraben soll, nachdem sie selbst die oben angeführten Geschichten der nach einigen Tagen wieder aufgelebten Personen so ausführlich beschrieben.

Ich will zuletzt noch eine Stelle aus einem Werke des Galenus anführen, die Ihnen darum besonders merkwürdig seyn muß, weil selbst Maimonides, zu dessen Ansehen mancher Rabbi, so oft er es für gut findet, seine Zuflucht nimmt, dieses Werk seiner Uebersetzung nicht unwürdig geach-

*) Ebendas. S. 121. Brinckmann Beweis der Möglichkeit, daß einige Leute lebendig können begraben werden, S. 102. 103. u. f.

**) Brinckmann S. 143.

geachtet. "Man hat, sagt Brühiere, wie Kornmann de mirac. mort. berichtet, ein Werk von „dem Galenus, das Maimonides übersetzt hat, „in welchem erzählt wird, es habe ein Mensch ei„nen Steckfluß bekommen, welcher sechs ganzer „Tage gedauert hätte, binnen welcher Zeit er nicht „die geringste Nahrung zu sich genommen, und „unbewegliche Pulsadern (arterias duras) gehabt „hätte. Es geschieht ferner, wie in eben diesem „Traktate gesagt wird, bey einem Menschen zu„weilen eine solche Stockung der Säfte, daß sich „der Puls in dem ganzen Körper verliert, daß das „Herz keine Bewegung mehr hat, und daß der „Mensch wie tod da liegt. Diese Zufälle erfolgen „bey denjenigen, die hoch herunter gefallen sind, „stark geschrieen haben, und lange unter dem Was„ser geblieben sind. Es ist eine starke Ohnmacht, „die acht und vierzig Stunden anhält, während „welcher Zeit der Mensch für todt da liegt, und die „Haut eine grünliche Farbe bekömmt. In eben „diesem Buche wird auch noch von einem Menschen „geredet, der einen andern begraben hat, ehe noch „drey Tage um waren, und ihn wirklich durch die „gar zu große Uebereilung getödtet hat, indem er „noch lebendig war."*)

Alle diese Erfahrungen beweisen, daß man nur in dem Falle von dem gewissen Tod versichert seyn kann, wenn man überzeugt ist, daß die nothwendigen Lebensorganen nicht bloß in ihrer Thätigkeit gehindert, sondern selbst zerstört sind: Und eben diese Erfahrungen haben die berühmtesten Aerzte auf den Schluß gebracht, daß wenigstens in sehr vielen Fällen, als in Erstickungen, Erfrierung, Verblutungen, Nervenzufällen aller Art, Schlagflüssen, u. s. w. es nur **ein** untrügliches Zeichen von

*) Brühier S. 40.

von der Zerstörung der Lebensorgane und folglich vom wirklichen Tod giebt, nehmlich die angehende Fäulniß des Körpers, die sich durch den eigenthümlichen Leichengeruch und blaue Flecken äusert, und daß außer diesem alle übrige Zeichen unzuverläßig sind, indem sie bey einem Menschen tagelang gegenwärtig seyn können, der durch angewendete Kunst oder auch von selbst wieder ins Leben zurückkehrt.

Indessen, obschon es von der andern Seite auch Krankheiten giebt, aus deren Gang und Beschaffenheit man schon die Zerstörung der Lebensorganen aufs wahrscheinlichste vermuthen, und bey deren Endigung man also ohne die Fäulniß abzuwarten aus den übrigen Zeichen von dem Tode überzeugt seyn kann; so giebt es dennoch keine, in welcher diese Zeichen, die bey uns gewöhnlich, in der Unbeweglichkeit einer vor der Nase gehaltenen Lichtflamme und Pflaumfeder bestehen, binnen einer Zeit von vier Stunden, uns von der völligen Gewißheit des Todes zu überführen im Stande sind. Die Beyspiele in der Geschichte sind zu häufig, daß große Aerzte für todt erklärte hitzige Kranke nach zehn bis zwölf Stunden haben wieder aufleben sehen.*)

II.

Aus der bisherigen Auseinandersetzung ergiebt sich, die Beantwortung der zweyten Frage sehr leicht. Die Zeichen, auf welche bey uns die Männer der so wohlthätigen und vortreflichen Gesellschaft der Krankenbesucher ihr Urtheil vom Tode gründen, sind die allgemeinsten: Die Abwesenheit des Pulses, die gebrochenen Augen, und der

*) Brühier S. 115 u. f.

der Mangel des Athmens, welcher dadurch erprobt wird, daß eine vor dem Mund gehaltene Lichtflamme ruhig, oder eine unter die Nase gelegte Pflaumfeder unbeweglich bleibt. So bald diese Versuche gemacht sind, wird der Mensch für wirklich tod erklärt, aus dem Bette genommen auf Stroh gelegt, und nach vier Stunden zur Erde gebracht. Nun beweisen aber alle diese Proben nichts als höchstens, daß der Umlauf der Säfte in den äußern Theilen und das Athemholen aufgehört; keinesweges aber, daß deren innere Ursache auf immer zerstört ist. Nichts ist aber häufiger als die Erfahrungen, daß bey heftigen Ohnmachten und hysterischen Erstickungen, die viele Stunden lang dauren, der Pulsschlag gänzlich verschwindet; die Brechung der Augen und der Mangel des Athmens sind bey Erhenkten beständig, von denen man doch sehr viele nach zehn und funfzehn Stunden wieder ins Leben zurückgebracht. *) Und überhaupt kann der Mensch unter gewissen Umständen ziemlich lange ohne Athem zu holen leben, dies beweisen die Geschichten der Taucher, die viele Stunden und ganze Tage unter dem Wasser zugebracht, wo allerdings kein Athmen Statt findet, und dennoch völlig gesund wieder heraufkamen.

Und dennoch beweisen die erwähnten Proben, wie ich sage, nur höchstens, den völligen Mangel des Blutumlaufs und des Athemholens: denn es gehört doch unstreitig ein gewisser Grad des Stoßes einer Flüßigkeit dazu, um von unsern Fingern empfunden zu werden. Die Empfindlichkeit der Nerven in unsern Fingerspitzen ist nicht unendlich, und es muß nothwendig sehr geringe Grade von Bewegungen geben, die in ihnen keine Ver-

ände-

*) Brinkmann S. 103.

änderungen hervorbringen. Wenn wir also auch den Pulsschlag nicht fühlen, so ist dadurch doch keinesweges bewiesen, daß das Blut nicht dennoch in den Adern in einem solchen Grad umläuft, der für uns unmerkbar ist.

Eben so ist es bey dem Athemholen. Selbst eine Lichtflamme und eine Pflaumfeder sind Körper, die einen Widerstand leisten, der so gering er auch ist, dennoch einen gewissen Grad Kraft erfordert um überwunden zu werden. Wenn nun die Kraft, mit welcher die Luft aus der Brust gestossen wird, kleiner ist als dieser erforderliche Grad, so müssen die Flamme und die Feder unbeweglich bleiben, obschon das Athmen noch fortdauert. Zugegeben also, daß der gänzliche Mangel des Athemholens ein entscheidender Beweis des wirklichen Todes sey, so sind die erwähnten Proben doch keinesweges in Ansehung dieses gänzlichen Mangels entscheidend, sondern nur Beweise eines geringern Grades von Athemholen, als zur Bewegung dieser leichten Körper nöthig ist. Daß aber ein solcher geringer Grad von Athmen nicht mehr Leben ist, und daß die Natur auf diese niedrige Stufe des Lebens sich nicht eine Zeitlang verweilen, und dann sehr allmählich sich wieder in die Höhe schwingen kann, wer vermag dieses zu behaupten? und wer kann mit mittelmäßigem Gewissen und Verstand es wagen, dieser Behauptung eine solche Zuverläßigkeit zu ertheilen, daß er vorsetzlich die Natur von dieser niedrigen Stufe herunterstößt? — Wer kennt die geringen Grade des Lebens eines neuentstandenen Kindes in den frühsten Zeiten seiner Reife? und dennoch wird bey allen gesitteten Völkern die Pflege und Wartung desselben für Pflicht, und dessen vorsetzliche Vernichtung für Mord gehalten: Ist es nun nicht unge-

ungereimt, einen bereits erwachsenen Menschen, der nach dem Gange der Natur nothwendig vor seiner gänzlichen Auflösung erst auf diese Anfangsstufe des Lebens zurückkommen muß, ohne Bedenken, auf bloße Muthmaßungen, aus dem Reiche der Lebendigen zu stoßen.

III.

Ich komme nun zur dritten Frage: Sind es religiöse, moralische oder politische Gründe, auf welche die unheilsame übereilte Beerdigung der Todten sich stützt? — Keines von allen dreyen. Die Religion, die überall auf Bruderliebe und leben das größte Gewicht legt;*) die Religion, welche den Erhalter eines einzigen Menschenlebens mit dem Erhalter einer ganzen Welt in gleichen Rang setzt; **) die Religion, welche alle ihre Gesetze, Abgötterey, Mord und Blutschande ausgenommen, zu übertreten erlaubt, befiehlt, so bald ihre Ausübung mit der Selbst- oder Nächstenerhaltung in Widerstreit kömmt; die Religion, die, um nur Menschenleben zu ersparen, zu ergeizen möchte ich sagen, selbst die gerichtlichen Todesurtheile nur unter so viel einschränkenden Umständen und Bedingungen verstattet, daß zufolge der talmudschen Meynung selbst, nur sehr selten jemand zum Tode hat verdammt werden können; diese Religion kann unmöglich gebieten, oder

*) מעשה בנכרי שבא לפני הלל אמר לי׳ גיירני ע"מ שתלמדני כל התורה כלה כשאני עומד על רגל אחת : אמר לי׳ דעלך סני לחברך לא תעביד זו היא כל התורה כלה ואידך פירושא הוא זיל גמור (שבת דף ל"א)

**) כל המקיים נפש אחת כאלו קיים עולם מלא (מסכת סנהדרין דף ל"ז) :

oder auch nur zugeben, daß wir einen Menschen, so bald er keine äußere Zeichen des Lebens von sich giebt, von welchem aber Vernunft und Erfahrung uns lehren, daß er vielleicht wieder zu sich kommen und aufleben könnte, vergraben, und ihn des süßen Genusses des Lebens, und uns des noch süßeren Genusses, ihm das Leben zu erhalten, auf immer berauben sollen! Diejenigen, meine Herren, die sich drehen und wenden, um diesem unsittlichen Verfahren, eine religiöse Farbe aufzuzwingen, bedenken den großen Schaden nicht, welchen sie ihrer Religion dadurch verursachen, indem sie sie mit sich selbst in Widerspruch setzen; denn das Widersprechende ist überall das Zeichen der Eingeschränktheit, der gebrechlichen Menschheit; im Reiche Gottes ist alles Einklang, Uebereinstimmung, Einhelligkeit!

Lassen Sie uns der Quelle näher rücken, aus welcher einige neue Rabbinen, die mit so vielem Eifer die frühe Beerdigung vertheidigen, ihre Gründe so mühsam herholen. In der Bibel heißt es: Wenn jemand ein Verbrechen begangen, worauf die Todesstrafe gehört, und wird hingerichtet, und an ein Holz gehängt: so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern du mußt ihn desselben Tages begraben, denn ein Gehängter ist eine Geringschätzung Gottes; und du mußt das Erdreich, das der Ewige dein Gott dir zum Besitze giebt, nicht verunreinigen. (5. B. M. 21. 22.) Deutlicher, allem Mißverstande zuvorkommender kann sich wohl schwerlich ein Schriftsteller ausdrükken. Aber demungeachtet setzen die Talmudisten hinzu: daß man auch keinen Todten überhaupt des Nachts unbegraben lassen soll. — Es scheint mir ausgemacht, daß ohne diesen talmudischen Zusatz,

wohl niemand auf den Gedanken hätte kommen können, den mosaischen Text eine solche Ausdehnung zu geben, die sich bis auf jeden natürlichen Todten erstreckt; denn erstlich spricht Moses ausdrücklich nur von einem hingerichteten Verbrecher, den er als ein Beyspiel von Geringschätzung Gottes, aus sehr weisen Gründen nicht zu lange zur öffentlichen Schau ausgestellt haben wollte: Zweytens, schränkt er dieses Gesetz wiederum ausdrücklich nur auf das Erdreich ein, welches der Ewige seinem Volke zum Besitz, zum Erbtheil gegeben, und nicht verunreinigt werden soll. Ein natürlicher Todter aber ist keinesweges ein Gegenstand göttlicher Geringschätzung, noch weniger sind die Länder, in denen zu wohnen die herrschenden Völker uns erlauben, das Erdreich, welches der Ewige uns zum Erbtheil gegeben, um deren moralische Reinhaltung wir so ängstlich bekümmert seyn dürfen.

Wenn also die Talmudisten dennoch für gut fanden, das Uebernachten jedes Todten zu verbieten; so kann dieses nicht aus den im mosaischen Texte bey hingerichteten Verbrechern angeführten Gründen geschehen seyn; sondern sie müssen vermuthlich ihre eigene besondere gehabt haben, welche die damaligen Zeit und Ortumstände ihnen angaben, die uns unbekannt sind und in unserer Lage vielleicht nicht mehr passen. Es war ihnen mehr Policeyverordnung als Religionsgesetz, und des Textes bedienten sie sich, wie dieses nicht selten im Talmud geschieht, mehr als schickliche Veranlassung, mehr als bequeme Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit auf diese Verordnung durch die Erinnerung an eine entfernt ähnliche in den mosaischen Büchern lebhaft zu erhalten, denn als Urquelle, aus welcher diese Verordnung hergeleitet

tet

tet werden muß. Denn, noch einmal, unmöglich konnten sie den Leichnam eines frommen Mannes darum vor Sonnenuntergang zu begraben gebieten, weil er eine Erniedrigung Gottes ist; darum, weil dadurch ein Erdreich in Norden, das nie unser Erbtheil war, noch ist, verunreinigt wird.

Indessen liegt diese ganze Untersuchung eigentlich außer unserm Bezirk. Denn gesetzt auch zugegeben, daß die Talmudisten, ja, daß selbst, ich will das Unwahrscheinlichste als wahr annehmen, daß selbst Moses dieses Gesetz der zeitigen Beerdigung durchaus, ohne Ausnahme auf alle Todte, an allen Orten und zu allen Zeiten ansgedehnt haben wollte; so bleibt es doch ausgemacht, daß ihre Meynung nur auf gewisse, wirkliche Todte gerichtet ist; keinesweges auf Scheintodte, auch keinesweges auf Fälle, wo der wirkliche Tod von dem scheinbaren nicht zu unterscheiden ist: denn der Scheintodte lebt und ist also weder ein Verunreiniger, noch eine Geringschätzung Gottes, und der zweifelhafte Todte ist unser Bruder, der vielleicht wieder auflebt, und den wir durch zu zeitiges Begraben, vielleicht vorsetzlich ermorden! Man wird mich nie bereden zu glauben, daß jene göttlichen Lehrer einer Religion, welche die Liebe des Nächsten als das heiligste und wichtigste Gesetz einschärfen, welche überall auf die Erhaltung eines Menschenleben so großen Werth setzen, den erwähnten Zweifel so entscheiden werden, daß wir uns lieber der Gefahr aussetzen sollen, einen vorsetzlichen Mord zu begehen, als der Gefahr einen wirklichen Todten über Nacht unbegraben zu lassen! Sie, welche die Aufopferung des eigenen Lebens gebieten, so bald es nicht anders als durch Ausübung einer Mordthat erhalten werden kann!*)

*) Talmud. Tract. Synedr. f. 57. u. a. a. O. m.

Daher konnte ich kaum ohne Schauder in den mendelssohnschen Briefwechsel den unseligen Einfall zweyer Rabbinen lesen; Daß das Wiederaufleben eines zum Scheine verstorbenen, etwas seltnes sey, und daß wir bey Religionsgesetzen das Seltne nicht achten müssen *) Wie? nicht achten? nicht achten, wenn wir dann und wann einen Menschen, der, wie im Talmud selbst Fälle angeführt werden, noch viele Jahre leben und Kinder zeugen kann, wenn wir einen Menschen, der die Stütze und der Erhalter einer ganzen Familie ist, wenn wir unsern zärtlichen Vater, unsern einzigen hoffnungsvollen Sohn, die Geliebte unsers Herzens, unsern vertrauten Freund, ohne Schuld in der Erde ersticken, um nur dem entsetzlichen Verbrechen zu entgehen, Leichname des Nachts über auf der Erde zu lassen? — O der Tugendlehrer, denen das vorsetzliche Tödten ein so geringfüges Vergehen ist! o der Seeligkeitswächter, die in der Erhaltung eines Menschenlebens so wenig Seeligkeit finden! Der gesunde Verstand und das Menschengefühl einer ganzen Welt mag den Ausspruch thun; ob es dem Gott der Liebe nicht angenehmer seyn muß, zehn tausend mal zehn tausend Leichname auf eine gefahrlose Weise in der Luft zu erhalten, während daß die Sonne die andere Hälfte der Erde erleuchtet, als einen einzigen Lebenden auf immer ihres Anblickes zu berauben!

Aber wie? ist auch dieser Zweifel überhaupt nicht eine übertriebene Aengstlichkeit? sind die unter

*) לאפשרי רחוק ולמיעוטא דמיעוטא לא חיישינן לגמרי בשום דבר:
sagt der eine Sammler Jahrgang 2. S. 180
לדידן דלא חיישינן למיעוט דמיעוטא דלא שכיח בוודאי משום זה לא יעקיר דבר תורה דלא ילין:
sagt der andere Sammler Jahrgang 3. S. 183.

ter uns üblichen Flammen und Federproben nicht hinreichend, den Scheintodten von dem wirklichen auf das sicherste zu unterscheiden? Die Aerzte aller Jahrhunderte leugnen es; einige neuen Rabbinen behaupten es. Jene berufen sich auf unzählige Erfahrungen und Versuche, und auf Schlüsse die auf die tiefste Kenntniß der menschlichen Natur gegründet sind, mit der sie ihr ganzes Leben mühsam zugebracht; diese, auf —— worauf, weiß ich so wenig als sie selbst — auf grundlose Autoritäten, auf sophistische Sophistereyen, auf Anspielungen, auf bildliche Ausdrücke in biblischen Versen u. d. gl. So viel ist sicher, der Talmud kann ihnen hierüber keine Gewähr leisten; denn es findet sich nirgend in demselben eine Stelle, worin ausdrücklich befohlen wird, jemand dessen Nasenhauch weder eine Flamme noch eine Feder zu bewegen im Stande ist, für tod zu halten; im Gegentheil beweisen die einige Geschichten, welche die Talmudisten selbst zur Warnung anführen, daß sie alle damal bekannte Proben als unzuverläßig ansahen. Gesetzt aber auch, es liesse sich aus den Worten einiger unter ihnen die Meynung herausdrehen, daß sie die erwähnten Zeichen wirklich für bewährt hielten; so würde daraus doch weiter nichts folgen, als was schon längst bekannt ist: die damalige Eingeschränktheit der Naturkenntniß und der Mangel an hinreichende Erfahrungen. In Zeiten, da man die Zergliederungskunst kaum kannte, die Naturgeschichte in ihrer Kindheit war, und an die Chymie nicht gedacht wurde, was konnte man für Einsichten in den Werken der Natur erwarten? Seit zwölf hundert Jahren ist von der Seite vieles anders geworden, ist so manches, was damal zweifelhaft war, ausgemacht, und was damal für ausgemacht galt, zweifelhaft geworden.

Ich gebe es den Talmudisten gerne zu, was in ihren Schriften hier und da nicht undeutlich zu sehen ist, daß sie außer ihrem göttlichen Studium auch in den weltlichen Künsten und Wissenschaften, so reif sie damal waren, ganz und gar nicht fremde waren; aber freylich nur, so reif sie damal waren; sie wußten viel, alles, will ich einräumen, was man von Künsten und Wissenschaften damal wissen konnte: aber dies kann sich doch wahrlich kein Mensch von gesundem Gehirne einreden lassen, daß den hunderten Verfassern des Talmuds alle die Entdeckungen und Erfindungen in der Natur, welche Jahrtausende nach ihnen von tausenden Menschen durch Zufall, äußerstes Bestreben und Anstrengung entdeckt und erfunden worden sind, durch Ahndung oder Eingebung schon bekannt waren! Sie waren Gelehrte, und wer den Zusammenhang der Literatur kennt, der wird im voraus schon vermuthen, daß sie sich um alle ihre Zweige werden bekümmert haben; aber ihnen hierinn Allwissenheit und Unfehlbarkeit zuschreiben; behaupten, daß sie Dinge gewußt, die zu wissen damal unmöglich war, die zu wissen, die Entdeckungen neuer Weltgegenden, die Erfindung zusammengesetzter Instrumente und einen Zusammenfluß von Umständen voraussetzt, welche die Natur oft zum Wohl der Geschöpfe, auf eine dem menschlichen Verstande so unbegreifliche Weise veranstaltet; dieß kann kein Mensch von bescheidener und billiger Denkungsart, der den Werth der Vernunft innigst fühlt; können freylich nur jene aufgeblähte unwissende Eiferer, die gerne die Vernunft ganz vom Erdboden verbannt wissen, damit sie selbst als die einzige Quelle aller Weisheit dem Volke erscheinen möchten; Eiferer, wie der ehemalige Rabbi Jacob Emden in Altona und der

gegen=

gegenwärtige Rabbiner Ezechel in Prag, welche die Nation deren Bildung ihnen obliegt, so gerne in der engsten Eingeschränktheit erhalten, alle außertalmudische Wissenschaften wie Staub achten, und alles Wissen außer dem ihrigen als schädlich verdammen, oder als überflüßig verlachen. Wahrlich, so dachten die Talmudisten selbst nicht; denn sie waren weise Männer, und der ist nie weise, der glaubt alle Weisheit erschöpft zu haben!

Die erwähnten beyden Rabbinen berufen sich häufig, um die Zuverläßigkeit der Athemprobe zu beweisen, auf den Vers: **Alles was lebendigen Athem in der Nase hat** (1. B. M. 7, 22.): und folgern daraus appodictisch, das wer keine Luft durch die Nase stößt, tod seyn muß. Welche Art zu schliessen aus einem bildlichen Ausdruck! und welche Fahrlosigkeit auf so einen Schluß den Ausspruch über Leben und Tod zu gründen! Wissen denn diese gute Rabbinen nicht, daß man Leute mit ganz verschlossenen Nasen antrift? Wissen sie nicht, daß es Krankheiten giebt, in denen der Durchgang der Luft durch die Nase gänzlich versperrt ist? und sie werden es doch wohl nicht für eine Sünde halten, die Menschen unter diesen Umständen des Nachts über unbegraben umhergehen zu lassen?

Der Rabbiner zu Prag findet es in seiner Schrift die er dem Kayserlichen Gubernio zur Vertheidigung der frühen Beerdigung übergeben, auffallend, daß man den ganzen Gegenstand mehr für eine Untersuchung der Aerzte als der Rabbinen hält, und thut hinzu: **wer ist wohl ein grösserer Arzt als der Maimonides? und dieser sagt dennoch, daß man den Todten nicht aufbewahren soll!** *) was sagen Sie da-

*) מי לנו גדול ברופאים מהרמב"ם ז"ל והוא כתב וכו׳: Sammler Jahrgang 3. S. 190.

zu meine Herren? läßt sich wohl ein dreisterer unverschämterer Ausspruch denken, als der eines Mannes, der von einer Kunst so ganz und gar nichts weiß wie Rabbi Ezechel: Dieser war der größte Künstler? Und wie? wenn dieser Größte der Aerzte selbst, wie Haller behauptet, nicht einmal praktischer Arzt war? — *) Indessen sey wie ihm wolle, so ist dieses im Maimonides bloß ein aus dem Talmud ausgezogener Satz, nicht seine eigene Meynung; so spricht er auch nur, wie der Talmud, von einem wirklichen Todten, nicht von einem Zweifelhaften; so behauptet er nirgend, so wenig wie der Talmud, daß die bey uns üblichen Proben untrüglich sind. Und dieß ist doch eigentlich der Streitpunkt, über den die Rabbinen so gerne hinwegschlüpfen. Die Frage ist nicht, ob wir einen Todten früh begraben sollen; sondern ob derjenige den wir früh begraben auch wirklich todt ist? —

Ueberhaupt m. H. muß ich gestehen, daß Sie diesen Prager Rabbiner mit viel zu vieler Gelindigkeit behandeln. Mir ist nichts wunderlicher als Ihre Verwunderung, daß seine zehn grundlose Gründe beym Landesgubernio nicht vermochten, die weise Verordnung des Kaysers zu widerrufen. **) Mich wundert es gerade umgekehrt, daß unsere böhmischen Brüder sich nicht schämten, dieses Gewäsche einem weisen aufgeklärten Collegio unter Augen zu legen. Welch ein Licht mußte die Darstellung eines solchen Vernunftgebrauchs in Gegenwart einer so erleuchteten Gesellschaft auf die Nation werfen? wie ungeheuer mußte dadurch dem großen Kayser die Schwierigkeit erscheinen, sein

*) Obiit a. hegirae 605. *neque medicinam exercuit.* Bibl. med. pract. tom. I. p. 399.

**) Sammler Jahrgang 3. S. 185.

sein großes göttliches Werk, seine jüdischen Unterthanen zu vollkommen gebildeten Bürgern umzuschaffen, zu Stande zu bringen? —

Aus dem bisher auseinandergesetzten ergiebt sich also, erstlich, daß Moses bloß befohlen, einen gehenkten Verbrecher noch vor Nacht abzunehmen und zu begraben. Zweytens, daß die Talmudisten zwar bey Gelegenheit dieses Befehls aus uns völlig unbekannten Gründen auch jeden Todten nicht zu übernachten gebieten, aber nur von einem gewissen wirklichen Todten sprechen, und nirgend daranf beharren, daß man einen Menschen noch desselben Tages, wenn ihn sein Athem verläßt, unter die Erde bringen müsse. Drittens, daß wenn auch hier und da scheint, daß sie den Mangel des Athems für ein Zeichen des Todes hielten, ihnen dieses bey der damaligen Eingeschränktheit der Arzneykunst nicht zum Vorwurf gereichen könne. Man kannte damal die Mittel noch nicht, Erhenkte, Ertrunkene, vom Schlage gerührte, an Mutterbeschwerung liegende u. d. m. Tagelang, nachdem sie athemlos waren, wieder ins Leben zurückzubringen. Viertens, daß sie so wenig auf die Zuverläßigkeit dieses Zeichens, so wie auf jedes andere, außer der Fäulniß, bestanden, daß sie vielmehr selbst warnen, nicht zu voreilig zu seyn, und wenigstens drey Tage den Todten zu beobachten, indem ihnen selbst zwey Fälle bekannt waren, daß dreytägige Todte wieder erwachten und noch viele Jahre lebten, und Kinder zeugten. Daraus sehen Sie also m. H. daß das bey uns eingeführte frühzeitige Begraben keinesweges aus einer ächten religiösen Quelle seinen Ursprung haben kann, sondern daß bloß Starrsinn und Eigendünkel einige neue Rabbinen bewegen, diesen schädlichen Gebrauch

durch die spitzfündigste Sophistereyen zu unterstützen, und denjenigen, der vernünftige Gründe zu dessen Abschaffung vorbringt, als einen Menschen ansehen, der die Grundpfeiler der ganzen Religion erschüttert.

Noch einen kleinen Umstand erlauben Sie mir anzuführen, der doch sehr auffallend ist. Wäre dieser Gebrauch religiösen Ursprunges, so würde man sich genau an das Uebernachten, nicht an bestimmte Stunden halten müssen. Moses und die Talmudisten wollen ja nur, daß man den Todten nicht des Nachts unbegraben lasse; nicht daß man mit ihm vier Stunden nach seinem Absterben sogleich forteile. Woher kommt es dann, daß wir einen Menschen der des Morgens früh stirbt, noch denselben Vormittag begraben, und nicht bis gegen Abend warten? daß wir einen gegen Abend abgeschiedenen, der doch nun schon übernachten muß, gleich den andern Morgen, und nicht erst gegen Abend beerdigen? welcher Weise, welcher Arzt hat dieß so genau berechnet, daß gerade vier Stunden die hinreichende Zeit ist, innerhalb welcher jeder Scheintodte wieder aufleben muß, wenn er je wieder aufleben kann? — Diese in die Augen fallende Inconsequenz ist also ein offenbarer Beweis, daß dieser Gebrauch weder von einem mosaischen noch talmudischen Gesetze sich herschreibt, sondern Aberglauben sein Herkommen, und Vorurtheilen seine Erhaltung zu danken hat.

Wenn nun keine religiöse, giebt es etwa moralische Gründe, die zu dieser frühen Beerdigung bestimmen? moralische? Ich gehe die ganze Sittenlehre durch, und kann keinen Satz ausfündig machen, aus welchem der spitzigste Sinn es als eine lobenswerthe Handlung ersubtilisiren könnte, einen Menschen, dessen Zustand Erfahrung und

Ver-

Vernunft als zweifelhaft zwischen Leben und Tod erkennen, ohne Anstand dem gewissen Tod zu übergeben. Sie, die Sittenlehre, deren einziger Endzweck ist, die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, kann unmöglich auf etwas führen, was diesem Endzweck so schnurstracks zuwider ist, als die Aufhebung eines schuldlosen Lebens, der ersten Quelle aller zeitlichen Glückseligkeit! — Aller zeitlichen Glückseligkeit; aber die zeitliche macht nicht die Glückseligkeit überhaupt aus; es giebt auch eine zukünftige ewige; und ist dieses, wer weiß von wie vielem Einfluß, die frühe oder späte Beerdigung des Leichnams auf diese zukünftige Glückseligkeit der nun getrennten unsterblichen Seele seyn mag? — wer weiß? ich nicht, und tausende meines gleichen wissen es auch nicht: Aber was thut dieß? es giebt doch einen, der aus ganz besondern Nachrichten vermuthlich, es weiß. Und dieser **Eine** ist der berühmte **Rabbi Ezechel** in Prag. Dieser Mann ist nicht nur ein großer Gottesgelehrter, ist nicht nur ein großer Arzeneykündiger, indem er unter den Aerzten aller Jahrhunderte ganz genau den Größten anzugeben weiß; sonder auch ein durchdringender Seelenlehrer, dessen tiefsinnige Nachforschungen bis auf den künftigen Zustand der Seele sich erstreckt; und eben dieser behauptet ganz zuverläßig, daß die Seele schlechterdings nicht nach dem Himmel fahren kann, bevor der Leichnam nicht in der Erde liegt. Hier sind seine Gründe: „**Es ist schnurstracks wider die Vernunft,** *) sagt er, mit dem Begraben zu säumen; denn es ist bekannt, wie schwer die Trennung derer ist, die an einander gewohnt sind. „Lassen

*) הוא נגד השכל להשהות את המת : Sammler Jahrgang 3. S. 188.

„Lassen sie uns sehen, wie sehr sich Eltern härmen, „wenn ihr Sohn, und vollens ihr einziger Sohn „sich von ihnen entfernt, selbst wenn diese Entfer= „nung sein Glück, als z. B. seine Verheurathung „zum Zweck hat! wie hart ist ihnen dieser Abschied? „wie begleiten sie ihn immer weiter und weiter, „bis sie endlich unter Umarmungen und Thränen „nach Hause kehren. Eben so ist niemand eines „Trostes fähig, so lange sein verstorbener Ver= „wandter noch vor ihm liegt. Ist dieses nun so „bey zwey verschiedenen Körpern, deren Verbin= „dung nur geringe ist, um wie härter und schwe= „rer muß nicht der Abschied der Seele von dem „Körper seyn, da ihre Verknüpfung die innigste „war, sie von Jugend auf beysammen waren, und „mit einander erzogen worden? Wenn jene nun „gezwungen wird, wider ihren Willen diesen „zu verlassen, *) wird sie nicht gleich den Eltern „bey ihrem einzigen verreisenden Sohne, so lange „er ihr gegenwärtig ist, ihn umgeben und um= „schweben, bis er endlich entfernt und mit Erde „bedeckt ist? dann kann sie ihn erst verlassen, und „nach ihrem höheren Wohnort zurück gehen.“ „Dieß ist ein Beweis a priori“ *) thut er hinzu. „Aber auch aus der Bibel kann ich appodictisch „beweisen, ***) daß die Seele nicht eher nach dem „Himmel gehen kann, als bis der Körper im

„Grabe

*) ועתה במותם שמוכרח הרוח להפרד מן הגוף בע"כ שלא ברצונה וכו' :

Sammler Jahrg. 3. S. 189.

**) וזה מצד הסברא

Ebendaselbst.

***) אלא שאני מוכיח הדברים מן המקרא הוכחה גמורה שתחלה הוא ביאת הגוף אל הקבר אח"כ תשוב הרוח למעלה וכו' :

Ebendaselbst.

„Grabe ist: Denn Salomo sagt (als er vom Tode „spricht) und das Irrdische wird wieder zur „Erde die es war, und die Seele geht wieder „zu Gott der sie gab. Nun ist es doch unerklär„bar, warum der so weise Salomo in seinem „Spruche erst des Ganges des Körpers zur Erde, „und dann des Rückganges der Seele zu Gott er„wähnt? daraus folgt also unumstößlich, daß „Salomo eingesehen, das letzte könne nicht eher „geschehen, bevor das erste nicht vor sich gegan„gen." — Nicht wahr, dieß heißt seinen Scharfsinn gebrauchen? Die unsterbliche Seele kann ihren Freund Staub nicht verlassen, und umschwebt ihn so lange, bis er sich in die Erde versteckt; o Psychologie! Salomo sagt, der Körper zerfällt wieder in seinen Urstof, und der Rabbi nimmt diese Auflösung, die doch immer geschieht, der Körper mag in Wasser vermodern oder in Feuer verzehrt werden, für das eigentliche Wohnen in der Erde, o Exegetik! Salomo sagt einen zweygliedrigen Satz, und kann so wenig wie irgend ein Mensch beyde Glieder in demselben Augenblick von sich geben, und der Rabbi schließt daraus appodictisch, daß das erste Glied die nothwendige Bedingung, (conditio sine qua non) des zweyten sey, o Logic! Wenn ich nun bedenke, daß diese Psychologie, diese Exegetik, diese Logic als Gründe zweifelhafte Todte zu begraben, einer Versammlung gelehrter und weiser Männer vorgelegt worden; ach wie schäme ich mich meiner böhmischen Brüder!

Und ihr meine Freunde, die ihr mit so vieler Wärme um die Vervollkommung eurer Brüder euch bekümmert, die ihr in eurer vortreflichen Schrift so mancherley Gutes so gut vorträgt, euch fordere ich auf, die Aufmerksamkeit eurer Brüder auf diesen mißleitenden Verstandesgebrauch der

leider unter ihnen noch so häufig angetroffen wird, vorzüglich rege zu machen, wenn ihr eures Wunsches in vollem Maaße froh werden wollt! Einzelne Verbesserungen sind freylich löblich, aber es sind immer nur einzelne, und solcher einzelnen die zu machen sind giebt es tausende, unter deren Mühe ihr erliegen werdet. Sucht die Quelle auf, die dem Strome seine Nahrung zuleitet, verstopft diese, und ihr werdet der vielfältigen beschwerlichen Arbeit überhoben seyn können, gegen jede einzelne Ueberschwemmung einen besondern Wall aufzurichten. Und was ist die Quelle so vieler unserer Schwächen und unserer Beharrlichkeit auf denselben, die uns so sehr die Vorwürfe und die Geringschätzung unserer Nebenvölker zuziehen, was ist sie anders als der Labyrinth, in den unsere Nationalscholasticker so gerne den Verstand umherführen, aus dem kein Ausgang zu finden ist? — Bekleidet mit dunkeln mystischen Ausdrücken, eingehüllt in Wortreichen und Sinnarmen Phrases schleicht sich ein Gedanke gar sanft in die Köpfe derer, denen reine Wahrheit und deutliche Zergliederung der Begriffe etwas unbekanntes ist. Und wie schwer ist dieser denn herauszubringen? wie können Vernunftregeln da etwas ausrichten, wo man keine Vernunftregeln anerkennt? wie Denkgesetze, wo gesetzloses Schwärmen denken heißt? — Dieß dünkt mir meine Freunde, müßte der Hauptgegenstand eurer Beschäftigung seyn. Sucht bey denen die euer Publikum ausmachen, den gesunden Menschenverstand in Gang zu bringen; sucht auf einer leichten faßlichen Weise die ewigen unveränderlichen Gesetze der Vernunft ihnen annehmlich zu machen; macht es ihnen begreiflich, wie unentbehrlich zu ihrem Wohl die Befolgung derselben im praktischen Leben ist, und unter

terläßt keine Gelegenheit, an der es euch wahrlich nie fehlen kann, durch deutliche Auseinandersetzung, ihnen die mancherley zügellosen Ausschweifungen des Verstandes zu zergliedern, und ihnen ihre Schädlichkeit, Ungereimtheit und Unbrauchbarkeit vor Augen zu legen. *) — Ich weiß, sie ist nichts Geringes diese Forderung, ich kenne die Schwierigkeit dieses Geschäfts in ihrem ganzen Umfange; aber ich weiß auch die großen heilsamen Folgen die zu erwarten sind, wenn diese Schwierigkeit einmal überstanden ist, und die Männern wie den Verfassern des Sammlers für jede Mühe hinreichende Belohnung seyn müssen.

In

*) Ein unwissender Dorfschneider, sagt ein jüdisches Mährchen, saß einst bey Tische mit seinem einzigen Sohne, der eben von einer polnischen hohen Schule zurück kam, wo er unter der Leitung eines sehr berühmten Rabbis in der Bildung seines Verstandes ungeheuere Fortschritte gemacht. Mein Sohn, sagte der Vater, du hast es nun in deiner Gelehrsamkeit so weit gebracht, das ganze Dorf beneidet mich um einen solchen Sohn; sage mir doch, wozu nützt dir denn nun dein ganzes Studium? was kannst du mit deinem übergroßen Verstand anfangen? Davon sollt ihr gleich ein Beyspiel haben, erwiederte dieser: Sechs Eyer machen ietzo unsere Mahlzeit aus, Durch meinen Verstand will ich neune daraus schaffen. Ey wie so? So hört an: wo zwey essen, sagt das Sprüchwort, können auch drey essen. Von diesen sechs Eyern bekömmt jeder von uns drey. Wenn nun ein Dritter dazu käme, so müßten wir ihm als Gast doch auch nicht weniger als drey geben; folglich haben wir drey mal drey, neun Eyer. Schön, versetzte der Vater, indem er die Schüssel mit den Eyern zu sich schob, schön ist dein Verstand, so wenig ich auch davon begreife; allein, da jetzo doch kein Dritter da ist, so will ich diese sechs zu mir nehmen, du kannst dich an deine drey Verstandeseyer halten. — So siegt der gesunde Menschenverstand überall über grundlose Spitzfündigkeiten; es fehlt nur zu oft an Schneidern, die ihn so praktisch vor Augen legen.

In meiner Frage habe ich auch politischer Gründe Erwähnung gethan; aber ich finde deren so wenig als moralische und religiöse. Dem Staate ist das Leben jedes Gliedes das nicht zum Besten des Ganzen verwandet wird, ein Heiligthum, über dessen Erhaltung zu wachen seine gegenseitige Pflicht ist. Er kann also unmöglich das verschwenderische Verfahren mit Menschenleben billigen, noch weniger gesetzmäßig bewähren, daß man in zweifelhaften Fällen ihn ohne allen Nutzen eines Bürgers berauben soll. Klugheitsgründe mag vielleicht einst, wie der gelehrte Rabbi Itzig Satenof vermuthet, das schnelle Begraben der Todten gehabt haben. Unter der Botmäßigkeit kleiner polnischen Tyrannen, war eins von den Erpressungsmitteln deren sich diese Räuber gegen die armen Juden bedienten, daß sie sich ihrer Todte bemächtigten, und ihnen kein Begräbniß zuließen, bevor sie nicht eine Summe Geldes erhielten; daher suchten die Unglücklichen sobald als möglich ihre Todten fortzuschaffen. Aber Gottlob wir sind nicht in dieser Lage! wir werden von keinen Tyrannen geängstigt, stehen unter keiner willkührlichen Macht, und genießen den Schutz der Gesetze so gut wie jeder Unterthan; warum sollten wir denn noch auf einen Gebrauch so viel halten, zu dem unsere Brüder nur die äußerste Noth trieb?

IV.

Wenn also weder die Religion noch die Sittenlehre, noch die Staatskunst, noch die Klugheit uns befiehlt, unsere Todten vier Stunden nach dem Verschwinden der Lebenszeichen zu begraben; so ist es allerdings sehr rathsam, nach dem Beyspiel unserer gesitteten und aufgeklärten Nebenvölker

völker endlich einmal diesen Gebrauch zu unterlassen. Aber wie ist dieses anzufangen? fragen Sie meine Herren; nichts ist einfacher, dünkt mir: wir lassen unsere Todten zwey bis drey Tage liegen und begraben sie denn. Sie meynen, wir sollten Hütten und Gewölber bauen, um sie unterdessen da hinein zu setzen: wozu? weil unsere Vorfahren in Palästina ihre Todte überhaupt auf diese Art beysetzten? was geht uns dies an? wozu denn immer die übergroße Anhänglichkeit an alter Sitte, die mit unserer Glückseeligkeit nicht in der mindesten Verbindung stehet? der berühmte Rabbi Jacob Emden behauptet doch ohne dies, vermöge seiner Naturkunde, daß kein Land auf dem Erdboden zur Anlage von Hölen und Gewölbern so tauglich und schön ist, als das gelobte, welches so berg und felsenreich ist.*) Also warum sollen wir der Natur Gewalt anthun? — Allein, das Aufbehalten der Todten im Wohnhause ist mit nicht wenigen Schwierigkeiten verbunden, diätetischen sowohl als öconomischen, die Ausdünstung kann schädlich, der Raum zu enge seyn. Diesem abzuhelfen ist freylich am rathsamsten, den Todten aus dem Hause zu bringen, und in einem besonders dazu bestimmten Behältniß, das jede Gemeinde allenfalls unweit der Grabstäte anlegen kann, aufzubewahren. Doch es bedarf ja dazu nicht einmal einer neuen Anlage. Die meisten großen Gemeinden haben schon ein solches Haus nahe der Grabstäte, das unter dem
Na=

*) ולפי שהוא ארץ הרים וסלעים ומתוקנת ונאה בעד מערות, מה שאין כן עכשיו מה גם בארצות העמקים האלה ובקושי ימצא להם המקום המוכרח בשפילה ובבקעה וכו׳ :

zNamen Reinigungshaus bekannt ist, und außer um Waschen und Reinigen der Todten zu nichts gebraucht wird. Dieß ist ja das allerbequemste. Was hindert es, daß wir unsere Todten nicht vier Stunden, nachdem wir die gewöhnlichen Lebenszeichen nicht mehr an ihm spüren, dahin bringen, ihn da einige Tage, entweder von gedungenen oder von freywilligen sich dazu bestimmenden in der That wohlthätigen Gesellschaften bewachen laßen, und alsdann erst als einen zuverläßig Todten, der Erde übergeben?

Zur vollständigen Ausführung dieses Vorschlages, müßten dann freylich noch ausführliche Einrichtungen gemacht und besondere Regeln entworfen werden, als z. B.

Das Aufbewahrungshaus müßte geräumig seyn, damit im nöthigen Falle drey bis vier Todte darinn seyn könnten.

Es muß mit einem Lufterfrischer versehen und des Winters heitzbar seyn.

Es muß von eines jeden Belieben abhängen, seinen Todten dahin bringen zu lassen, oder ihn die gewöhnliche Zeit über in seinem Hause zu behalten.

Während der Aufbehaltungszeit muß öfters ein Arzt sich zu dem Todten hin begeben, und untersuchen, ob etwa Zeichen des Lebens zu entdecken sind; auch muß ihm frey stehen, jedes Erweckungsmittel anzuwenden.

Der Körper muß die ganze Zeit über noch nicht als Leichnam, sondern als zweifelhafter Todter angesehen werden. Alle Begräbniß-Ceremonien müssen erst nach dem Ende der Wartezeit bey der wirklichen Beerdigung vor sich gehen.

Jedoch müßten alle häusliche Trauergebräuche bey den Leidtragenden schon von dem Tage anfangen,

fangen, da der Körper aus ihrem Hause gebracht wird.

Verstorbene Schwangere müßten auf keiner Weise aus dem Hause gebracht werden, bevor nicht ein Geburtshelfer kunstmäßig untersucht hat, ob nicht auf irgend eine Art das Kind zu retten sey.

Und so wird sich noch eine Menge Vorsichtsregeln finden, die von weisen Rabbinen und erfahrnen Aerzten einstimmig entworfen werden müßten: Wenn nur unsere Brüder erst des männlichen Entschlusses fähig seyn werden, sich von einer armseligen Vätersitte loszureissen, wider welche die Menschheit sich so laut empört!

Berlin im October 1787.

Der Ihrige'

Marcus Herz.

לוח המכתבים

משלי מוסר

חנוך נערים

תולדות המינים הטבעיים

תולדות גדולי ישראל

בשורת ספרים חדשים